

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

9. Band



1968

In Kommission bei

HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-WIEN-KÖLN

INHALTSVERZEICHNIS

I. Aufsätze

Ignaz Zibermayr — Archivar und Historiker (1878—1966). Mit 1 Tafel. Von Hans Sturmbberger	5
Die Urkunden des Benediktinerklosters Gleink bis zum Jahre 1300. Mit 16 Tafeln. Von Alois Zauner	22
Wie alt ist die Kirche von St. Wolfgang am Abersee? Zum Mondseer Urkundenwesen im 12. Jahrhundert. Von Rudolf Zinnhobler	163
Das Windischgarstner Becken im Mittelalter. Mit 12 Karten. Von Hans Krawarik	170
Johannes Stabius. Ein Oberösterreicher im Kreis der Humanisten um Kaiser Maximilian I. Mit 2 Tafeln. Von Helmuth Größing	239
Landeshauptmann und Landesanwalt in Österreich ob der Enns im 16. und 17. Jahrhundert. Von Gerhard Putschögl	265
Aus dem Tagebuch eines ewigen Soldaten. Mit 1 Tafel. Von Georg Grill	291

II. Rezensionen

Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (W. Neumüller O. S. B.)	298
Österreichische Burgenbücher (eine Sammelbesprechung) (G. Grill)	303
Friedrich Prinz, Hans Kudlich (1823—1917). Versuch einer historisch-politischen Biographie (G. Grill)	305
Staatliche Archivverwaltung der DDR, Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze für die staatlichen Archive der DDR (G. Grill)	306
Österreichische Militärische Zeitschrift, Heft 5, September/Oktober 1963. Prinz Eugen von Savoyen zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages gewidmet (F. Fischer)	306
Walter Lehnert, Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauff-Landeck. Versuch einer volkswundlich-historischen Eingliederungsforschung (F. Fischer)	307
Georg Barth, Verzeichnis der oberösterreichischen Exulanten im	

Bezirk des ev.-luth. Dekanats Thalmässing im 17. Jahrhundert (F. Fischer)	307
Helmuth B u r g e r, Die Franzosen in Steyr (M. Brandl)	308
Albert S t u r m, Theatergeschichte Oberösterreichs im 16. und 17. Jahrhundert (J. Fröhler)	309
Else G i o r d a n i, Die Linzer Hafner Offizin. Josef Hafner und seine lithographische Anstalt (W. Luger)	312
Hans W o l f, Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer. II. Abt.: Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 6. Teil: Niederösterreich (O. Hageneder)	313
Wilhelm G ö t t i n g und Georg G r ü l l, Burgen in Oberösterreich (O. Hageneder)	314
Karl und Mathilde U h l i r z, Handbuch der Geschichte Österreich- Ungarns. Bd. 1: Bis 1526. 2., neubearbeitete Auflage von Mathilde Uhlirz (H. Hageneder)	315
Richard H ü b l, Die Gegenreformation in St. Pölten (R. Zinnhobler)	316
Hans C o m m e n d a, Alois Greil. Ein Maler des Volkslebens (A. Zauner)	316
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 72. Bd. (A. Zauner)	317
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 73. Bd. (A. Zauner)	319
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 74. Bd., 1. u. 2. Heft (A. Zauner)	321

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

1. Univ.-Ass. Dr. Manfred Brandl, Innsbruck, Universität,
Theologische Fakultät
2. Hochschul-Ass. Dr. Franz Fischer, Darmstadt, Technische Hochschule
3. Prof. Dr. Josef Fröhler, Linz, Ramsauerstraße 52
4. Dr. Helmuth Größing, Wien, Rathaus, Archiv der Stadt Wien
5. Prof. Georg Grill, Oberlehrer i. R., Linz, Promenade 33
6. Dr. Herta Hageneder, Linz, Promenade 33
7. Dr. Othmar Hageneder, Linz, Promenade 33
8. Dr. Hans Krawarik, Wien, Sieveringer Straße 22a/2
9. Prof. Dr. Walter Luger, Linz, Rilkestraße 20/VI/38
10. Univ.-Doz. Dr. Willibrord Neumüller OSB, Stift Kremsmünster
11. Dr. Gerhard Putschögl, Linz, Leonfeldner Straße 57
12. Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Hans Sturmberger, Linz,
Promenade 33
13. Dr. Alois Zauner, Linz, Promenade 33
14. Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler, Linz, Petrinumstraße 12

IGNAZ ZIBERMAYR — ARCHIVAR UND HISTORIKER (1878—1966)

Von Hans Sturmberger

Als Ignaz Zibermayr im Jahre 1948 seinen 70. Geburtstag feierte, da schrieb der Wiener Historiker Wilhelm Bauer, der Zibermayr seit den gemeinsam verbrachten Jahren im Gymnasium kannte und ihm als Mensch und Wissenschaftler stets verbunden war, über ihn die nachstehenden Worte: „So darf das Land Oberösterreich in Dankbarkeit des Mannes gedenken, der durch mehr als vier Jahrzehnte wie ein Zionswächter von seiner Heimat getreulich abgewehrt hatte, was der Größe ihrer Vergangenheit hätte Eintrag tun können, der aber zugleich durch hervorragende wissenschaftliche Leistungen den Ruhm dieser seiner Heimat hinaus in die Welt getragen hat.“ Wer diese Worte liest, der kann den Verlust ermessen, den im besonderen jenes Institut durch den Tod Zibermayrs am 18. Oktober 1966 erlitt, dem sein Wirken durch fast ein halbes Jahrhundert gegolten hat.

Jugend und Werdegang

Der äußere Ablauf von Ignaz Zibermayrs Leben, das fast 90 Jahre währte, ist von einer großartigen Einfachheit und Klarheit. Am 2. Juni 1878 wurde er im Markte St. Florian bei Linz als Sohn des Gastwirtes Ignaz Zibermayr und seiner Ehegattin Magdalena, einer geborenen Rittmannsberger, geboren. Sein Vater stammte vom Damhof zu Steinbach an der Steyr, seine Mutter war eine Bauerstochter aus der Gegend von St. Valentin in Niederösterreich. Während Zibermayr seine Vorfahren väterlicherseits auf den „Zyberhof“ bei Aschach an der Steyr zurückführt, konnte er nachweisen, daß die Vorfahren seiner Mutter bereits seit dem frühen 17. Jahrhundert auf dem Litschlgut zu Gutenhofen in der Pfarre St. Valentin saßen. Es war also ein rein bäuerliches Erbe, das er in sich trug, und erst als seine Eltern im Jahre 1873 das Gasthaus „Zum Grünen Baum“ in St. Florian erworben hatten und so in die kleinbürgerliche Schichte eines im Schatten eines alten Chorherrenstiftes stehenden Marktes „aufgestiegen“ waren, hatten sie soziologisch ein neues Element für Ignaz Zibermayrs Leben und Wesen neben das bäuerliche gestellt. Dieses Marktbürgertum hatte sich ja immer aus der ländlichen Umgebung durch Zuwanderung erneuert; und die aus dem agrarischen Umland Zugewanderten behielten viel von ihrer bäuerlichen Art, nahmen aber auch ebensoviel von Lebensgewohnheit und Lebensart der „Bürger“ in sich auf und

gestalteten mit ihrem Sein die freundliche Atmosphäre, wie sie Oberösterreichs Märkte in seltener Synthese eines gesunden konservativen Denkens und eines mäßigen freieren Fortschrittssinnes stets darboten. Man darf neben dem bäuerlichen Wesenszug, der in Zibermayr sehr kräftig lebendig war, die „bürgerliche“ Note nicht unterschätzen, die seine Persönlichkeit mitgeformt hatte und in ihm auch zum Ausdruck kam. Eduard Kriebbaum hat einmal gesagt, daß Zibermayr ihn „so recht an einen biedereren, wohl beratenden Gastwirt erinnerte“. Er hat mit dieser Beobachtung vielleicht etwas vom tiefsten Inneren der Persönlichkeit Zibermayrs aufgedeckt. Die engere Umwelt — das elterliche Haus — ist stets von eminenter Einwirkung auf die Gestaltung der Persönlichkeit des Kindes und geht wohl nicht nur zeitlich der formenden Kraft von Schulen und Lehrern voraus. Zibermayr hat später in seiner Selbstbiographie die positiven und negativen Momente zu erkennen versucht, die in seiner Kindheit im väterlichen Wirtshaus auf ihn einwirkten. Er hatte zweifellos recht, wenn er darauf hinwies, daß die Eltern durch den Beruf stark daran gehindert waren, sich ihm besonders zu widmen; aber das Beispiel der täglichen Arbeit im Hause, der selbstverständlichen Arbeit, die auf Vergnügungen ebenso selbstverständlich verzichtete, ist gewiß stärker persönlichkeitsbildend als manches andere. Freilich bot das Gasthaus dem Kind Einblicke in manch unschöne Seite des Lebens, aber es öffnete zugleich seinen Blick für die Wirklichkeit des Alltags, und Zibermayr selbst hat gemeint, daß die Kenntnis des Volkslebens, wie er es schon in seiner Jugend in der väterlichen Wirtsstube kennenlernte, ein wertvoller Schatz für das Leben sei. Die Wirtsstube eines kleinen Marktes war gerade in diesen behaglichen Zeiten des späten 19. Jahrhunderts der Spiegel des Geschehens im Markte, sie war das Forum, in welchem an den „Bürgertagen“ die größeren und kleineren Probleme des Gemeinwesens, des eigenen Marktes, aber auch des Landes und der Monarchie diskutiert wurden. Hier wurden Erinnerungen erzählt aus der Soldatenzeit, und Zibermayr glaubt, daß die Erzählungen seines Vaters über seine Militärdienstleistung während des Krieges in Italien (1859) das erste kleine historische Interessiertsein in ihm erweckten. Auf seine Mutter führte er seinen Forschungsdrang, seinen Ernst und Fleiß zurück, während er vom Vater den Frohsinn und die Heiterkeit geerbt zu haben glaubte, eine Seite seines Wesens, die gewiß vorhanden war, aber nur im engeren Kreise seines Hauses zur Geltung kam und sich offenbarte. In diesem kleinbürgerlichen Milieu, wie es auch Zibermayrs Elternhaus darbot, lebten Rechtschaffenheit, bürgerlicher Fleiß, Bescheidenheit und Sparsinn — Dinge, die sich unauslöschlich einprägen in die Seele dessen, der aus dieser Umwelt kommt. Nun war diese bürgerliche Siedlung St. Florian aber ein Klostermarkt, und viel älter und stärker als die bürgerliche Tradition war die des alten Augustiner-Chorherrenstiftes, das den Markt überragte. Hier war alte geistliche und herrschaftliche Tradition lebendig, und das in barockem Rahmen sich abspielende kirchliche Leben hatte auf den jungen Zibermayr einen mäch-

tigen Einfluß. Da aber das Stift St. Florian kein eigenes Gymnasium hatte, mußte Zibermayr nach dem Besuch der Volksschule St. Florian verlassen. Es waren familiäre Bindungen, welche den Ausschlag gaben, daß seine Eltern ihn an das Gymnasium des niederösterreichischen Benediktinerstiftes Seitenstetten schickten, das er von 1889—1897 besuchte und schließlich mit der Reifeprüfung abschloß. Zibermayr hat dem Seitenstettener Gymnasium stets besondere Hochachtung und Zuneigung bewahrt, er hat immer das an den alten Benediktinerschulen streng geregelte Studium der jungen Gymnasiasten geschätzt, bei dem über den engeren Schulbetrieb hinaus der ganze Tagesablauf — gleichsam genormt — in den Dienst der Schule gestellt war und dies dann Erfolg und solides Wissen garantierte.

Nun gab es damals in Seitenstetten hervorragende Lehrer am Gymnasium; Zibermayr rühmt besonders die Literarhistoriker P. Robert Weißenhofer und P. Anselm Salzer, den Verfasser der großen deutschen Literaturgeschichte. Im Geschichtsunterricht hatte er P. Josef Schock als Lehrer, einen Mann reiner Tatsachenvermittlung, während Gottfried Frieß, der Geschichtsforscher, ihm als Geschichtslehrer versagt blieb. Zibermayrs besondere Neigung zu Historie fiel schon seinen Lehrern auf, aber der entscheidende Anstoß kam von St. Florian her. Aus der Bibliothek seines Firmpaten in St. Florian, Franz Fritschner, erhielt er nach dessen Tod als Erinnerungsgabe Ludwig Edelbachers „Landeskunde von Oberösterreich“, ein Buch, das vermutlich größten Einfluß darauf hatte, daß Zibermayr immer mehr sich der Geschichte zuwandte und vor allem zunächst der Geschichte St. Florians sein größtes Interesse widmete. Das Stift St. Florian behielt seine Einwirkung auf ihn über die Seitenstettener Jahre hinweg, und wenn er dem Prälaten von St. Florian jeweils nach Schulschluß seine Zeugnisse vorwies, da konnte er in dessen Vorzimmer in der Propstei die Bilder der großen Florianer Historiker sehen, deren Wirken für die Erhellung der Geschichte Oberösterreichs so bedeutungsvoll war. Die Florianer historische Schule wurde auch seine geistige Heimat. Von der „Herenleiten“ aus, oberhalb des Stiftes des Märtyrers Florianus, hat sich dem jungen Mann der freie Blick auf Lorch und Enns geöffnet, jenen historischen Raum, dem in späteren Jahren Zibermayrs historische Forschung in großem Maße gegolten hat.

Gleich nach der Reifeprüfung trat Zibermayr am 1. Oktober 1897 als Einjährig-Freiwilliger in den Dienst der Armee und machte beim Infanterieregiment Nr. 59 Erzherzog Rainer in Salzburg seine Ausbildung durch. Seine Waffenübungen aber absolvierte er anschließend in Galizien. Unmittelbar nachher, am 1. Oktober 1898, begann er das Studium der Geschichte — zuerst ging er auf ein Jahr nach Wien, wo der Florianer Engelbert Mühlbacher Vorstand des Instituts für Geschichtsforschung war und Max Büdinger noch Universalhistorie las. Im Wintersemester 1899 bezog er die Universität München, wo er ein Jahr verblieb. Die Münchner historische Schule war damals gut besetzt. Aus Zibermayrs Selbstbiographie

und aus seinen sorgfältig geschriebenen Kollegheften sieht man, daß er eifrigst an Vorlesungen und Übungen teilnahm, daß unter den Lehrern vor allem Hermann Grauert auf ihn einen großen Eindruck machte, mit dem er auch nachher noch gelegentlich korrespondierte. Ihm schrieb Zibermayr auch seine Vorliebe für das 15. Jahrhundert zu. Er hörte Theodor Heigels Vorlesung über die Geschichte der deutschen Kaiserzeit, machte Übungen bei Siegmund Riezler und besuchte die Vorlesungen Heinrich Simonsfelds aus historischen Hilfswissenschaften. Ludwig Traube aber hatte das Studium der Paläographie mit neuem Geist erfüllt und sah in der Schrift selbst eine Quelle für den Geschichtsschreiber. Wilhelm Bauer hat später betont, es zeuge für Zibermayrs Scharfblick, daß er die Bedeutung Traubes schon in seiner Jugend erkannt habe. Es war zweifellos von großer Bedeutung, daß Zibermayr eine ausländische Hochschule besuchte. Wenn er auch seinen Plan, ein Semester in Berlin zu hören, nicht verwirklichte, da es ihm in München so gut gefiel, so konnte er doch seinen geistigen Horizont durch sein Münchner Studium wesentlich erweitern.

Im Wintersemester des Jahres 1900 kehrte er wieder an die Wiener Universität zurück und besuchte den Kursus des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, jener hohen Schule der Geschichtswissenschaft, an der ganze Generationen österreichischer Historiker und Geschichtsschreiber ihre Ausbildung genossen. Hier hatte Zibermayr gute Vergleichsmöglichkeiten zum Wissenschaftsbetrieb in München. Mühlbacher war ein großer Praktiker, aber im Vergleich zu Traube mußte er doch zurückstehen. Der junge Alfons Dopsch hatte mit seinen Vorlesungen und Übungen zur österreichischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte großen Einfluß auf die Hörer der damaligen Kurse, und Zibermayr besuchte auch die von Dopsch begründeten Übungen des historischen Proseminars. Mit Dopsch fühlte er sich bis zu dessen Lebensende verbunden, und der große Meister und Begründer des Seminars für Wirtschafts- und Kulturgeschichte an der Wiener Universität hat seinerseits seine Hochachtung für seinen ehemaligen Schüler unter Beweis gestellt, als er nach dem zweiten Weltkrieg daran dachte, den damals schon mehr als 67jährigen Zibermayr als Ordinarius für österreichische Geschichte an die Universität Wien zu holen. Zibermayrs eigentlicher Lehrer an der Wiener Universität wurde aber Oswald Redlich. Bei ihm, dessen Vorlesungen über die Privaturkunde, über „Quellen zur Kulturgeschichte“ und über „Archivkunde“ den jungen Historiker besonders beeindruckten, hat Zibermayr sowohl seinen ersten Versuch, eine Studie über Friedrich III. Aufenthalt und Tod in Linz, als auch seine Doktordissertation und seine Prüfungsarbeit für die Staatsprüfung des Instituts für Geschichtsforschung gemacht. Während Redlich ihm für die Doktorarbeit „Die Legation des Kardinals Nicolaus Cusanus durch Süddeutschland“ als Thema stellte, hatte er für die Institutsarbeit Zibermayr die Aufgabe gestellt, „Die Traditionsbücher des Hochstiftes Passau“ zu behandeln.



Ignaz Zibermayr
Ölbild von L. Schwarzer (1947) im OÖ. Landesarchiv

Zwischen Redlich und Zibermayr bestand ein echtes Lehrer-Schüler-Verhältnis, das weit über die Zeit des Studiums hinaus andauerte. Aus den zahlreichen im Nachlaß Zibermayrs vorhandenen Briefen Redlichs sieht man den engen Kontakt, der namentlich bis zum ersten Weltkrieg zwischen beiden bestand, und man sieht, wie der junge Zibermayr seinem väterlichen Freund über seine wissenschaftlichen Pläne, über seine Tätigkeit als Archivar berichtete, und wie Redlich, dessen Wesensart ganz anders war als die seines Schülers, wohlgemeinte Ratschläge gab und auch gelegentlich den jugendlichen Heißsporn etwas mäßigte. Zibermayr wurde am 28. November 1902 zum Dr. phil. promoviert. Anschließend blieb er noch bis zum Abschluß des Kursus am Institut für Geschichtsforschung. Er fühlte sich Zeit seines Lebens dem Institut für österreichische Geschichtsforschung verpflichtet und hielt die dortige Ausbildung für gut, auch für angehende Archivare, weil sie — wie er sagte — „wenigstens auf einem Teilgebiet ein abgeschlossenes Ganzes bildet“. Freilich hatte er oft auch die Mängel der Institutsausbildung für Archivare betont. Wilhelm Bauer hat ihm beigepflichtet und gemeint, es habe in der Tat so ausgesehen, als wollte man am Wiener Institut für Geschichtsforschung „nur künftige Mitarbeiter der Monumenta Germaniae heranzüchten“. Obwohl also damals, als noch nicht einmal die „Aktenkunde“ im Studienplan des Instituts war, die Ausbildung fast ganz auf das Mittelalter beschränkt war, hat Zibermayr den Kurs des Instituts als die Grundlage für den Archivar schlechthin betrachtet und den wissenschaftlichen Nachwuchs im Landesarchiv dem Wiener Institut entnommen — oft unter beträchtlichen Schwierigkeiten. Freilich hat er aber dann in einer eisernen und strengen Zucht seine aus dem Institut kommenden jungen Mitarbeiter in die Praxis der Tätigkeit eines Archivars eingeführt und so selbst als Lehrmeister das vermittelt, was die Institutsausbildung dem künftigen Archivar nicht geboten hatte.

Am 9. Juli 1903 schloß I. Zibermayr seinen Institutskursus durch die Staatsprüfung ab. In romantischem Rückblick betrachtet er die Jahre am Wiener Institut als „die schönsten“ seines Lebens.

Als Archivar und Historiker in Linz

Zibermayr hatte ursprünglich keineswegs die Absicht, als Archivar im Dienste seines Heimatlandes Oberösterreich zu wirken. Vielmehr stand ihm als erstrebenswertes Ziel die akademische Laufbahn vor Augen, wobei er zunächst an München dachte. Nun traf es sich, daß gerade am Tag seiner Staatsprüfung am Institut für österreichische Geschichtsforschung der Posten eines Landesarchivars in Linz ausgeschrieben wurde. Verschiedene Beweggründe — der Wunsch seiner Mutter, die Intervention des Propstes Sailer von St. Florian — veranlaßten Zibermayr, sich um die Stelle zu bewerben. Allerdings glaubte er nicht daran, daß er gegen seinen Konkurrenten Konrad Schiffmann das Rennen gewinnen würde und war auch

nicht sonderlich daran interessiert; hatte er doch die sichere Aussicht, im Herbst 1903 ein Stipendium für einen neunmonatigen Aufenthalt am Österreichischen Historischen Institut in Rom zu erhalten, eine große Chance, die vielleicht vertan wurde, wenn er die Stelle in Linz tatsächlich erhielt — in Linz, das ihm wenig für das begehrte wissenschaftliche Wirken zu bieten schien. So bemühte er sich in einer bei ihm seltenen Zweispieltigkeit mit halbem Herzen für eine positive Erledigung seines Gesuches, halb hoffte er im Stillen, er möge frei bleiben für die ersehnte Hochschullaufbahn. Am 1. September 1903 wurde er jedoch zum Oberösterreichischen Landesarchivar ernannt und am 12. trat er seinen Dienst an — einen Dienst, den er von da an durch fast ein halbes Jahrhundert dem Lande Oberösterreich und der Geschichtswissenschaft bis 1947 leistete. Hatte er bislang innerlich geschwankt, so war er vom Augenblick seiner Ernennung an mit ganzen Herzen Archivar seines Heimatlandes. Der Anfang mag ihm erleichtert worden sein, da er seine Romreise trotz seiner neuen Stellung schon im Spätherbst 1903 antreten und in der ewigen Stadt am Istituto Austriaco di Studi storici — wenn auch nur fünf Monate — bleiben durfte. Zibermayr verdankte dies der Großzügigkeit des damaligen Landeshauptmannes Dr. Alfred Ebenhoch, den er stets als seinen großen Förderer pries und den jüngeren Archivaren als wahren Freund seines Wirkens und des Landesarchivs vorstellte. Zibermayrs römischer Aufenthalt war für seine geistige Formung von entscheidendem Gewicht und bedeutete den großen Blick in die Welt, bevor er dann für immer in Linz seßhaft wurde. Zibermayr war nicht der Mann, sich mit den Verhältnissen im jungen oberösterreichischen Landesarchiv, wie er sie vorfand, abzufinden. Das Landesarchiv war als selbständiges Landesinstitut noch nicht einmal zehn Jahre alt. 1896 wurde es auf Initiative des Juristen und Historikers Julius Strnadt vom Landtag ins Leben gerufen. Zibermayrs Vorgänger als Landesarchivar war Dr. Ferdinand Krackowizer, ein Verwaltungsjurist, der als Dilettant im Archivwesen und in der Heimatgeschichte wirkte. Walter Goldinger nannte ihn einen „verdienstvollen Autodidakten, der ungefähr Gestalten wie David Schönherr in Innsbruck oder Friedrich Pirckmayr in Salzburg an die Seite zu stellen ist“.

Wenn Krackowizer auch kein Archivar in modernem Sinn war, sondern Sammler und Registrator, so war er doch eine interessante Persönlichkeit, der als Humorist und Schriftsteller mit Recht einen bedeutenden Ruf genoß. Seiner Feder entstammten ja u. a. die humorvolle Naturgeschichte des Kremsmünsterer Studenten, die später bei Reclam in Leipzig als Naturgeschichte der österreichischen Studenten erschien, aber auch zahlreiche kleinere Beiträge zur Kulturgeschichte des Landes Oberösterreich. Auch für das Landesarchiv hatte er Bedeutung durch Anfertigung von Verzeichnissen und Katalogen — z. B. für das Ständische Archiv — und durch Inventarisierung zahlreicher Kommunalarchive Oberösterreichs sowie durch Übernahme neuer Archivkörper. Zibermayr ist seinem Vorgänger erst in späteren Jahren gerecht geworden. Für die humorvolle,

witzige Art Krackowizers hatte der junge zielstrebige Mann kein Verständnis und der in der strengen Zucht des Instituts für Geschichtsforschung ausgebildete junge Fachmann schätzte die Sammlertätigkeit seines Vorgängers, die freilich dilettantenhaft war, nicht. In der ihm eigenen Härte hat er gleich anfangs Krackowizer, dessen „Spezialsammlungen“ kulturgeschichtlicher Art waren, diese Geringschätzung spüren lassen und die Sammlungen beiseite geschoben. Daß Zibermayr aber sich mit Krackowizers „Position“, der in spätbiedermeierlicher Zufriedenheit einsam in seinem Archiv saß und sitzen blieb, nicht zufrieden gab, wird mehr als verständlich, wenn man weiß, daß der „Landesarchivar“ in diesem Archiv alles in einer Person sein mußte, da er eben die einzige Person im Amte war. Zibermayr fand einen gewissen Reiz an der Tatsache, schon im Lebensalter von 25 Jahren am Ende seiner Laufbahn zu stehen, aber er war entschlossen, aus dem bescheidenen, ja dürftigen Archiv eine echte wissenschaftliche Anstalt von Ansehen zu machen. Und wenn man nun auf Leben und Leistung dieses Mannes zurückblickt, kann man mit gutem Gewissen sagen, daß er die sich gestellte Aufgabe in vollem Ausmaß erfüllt hat.

Während Zibermayr als Historiker eine solide wissenschaftliche Ausbildung genossen hatte, wurde er als Beamter sogleich auf eigene Füße gestellt; der Landeshauptmann Ebenhoch hatte den jungen, in Amtsdingen natürlich ganz unerfahrenen Archivar einige Wochen an das Tiroler Landesarchiv geschickt, um ihn in den Alltagsbetrieb eines öffentlichen Archivs einweisen zu lassen. Der spätere Bundeskanzler Michael Mayr, aus Adlwang in Oberösterreich gebürtig, Archivdirektor in Innsbruck, führte Zibermayr kurz, aber gut in den Verwaltungsdienst ein. In Linz stand Zibermayr jedoch allein. Aber es zeigte sich, daß in ihm natürliche Anlagen zu einem vortrefflichen Beamten vorhanden waren und in idealer Weise mit seinen wissenschaftlichen Qualitäten eine Synthese eingingen. Zibermayr war ein sehr zielbewußter Beamter, der in Zähigkeit und Tatkraft, in Unerschrockenheit gegenüber Vorgesetzten fast alle seine Ziele erreichte. Er hat das ihm anvertraute Archiv in wenigen Jahren personell und fachlich zu einem wissenschaftlichen Institut gemacht, er hat den Ausbau des Archivs, dessen Kern das alte Archiv der Landstände war, zu einem Zentralarchiv des Landes Oberösterreichs bald in Angriff genommen und während seiner Amtszeit zur Vollendung gebracht, er hat weiter ganz wesentlich den Archivschutz ausgebaut und zahlreiche, oft wertvolle Archive und Archivalien vor der Vernichtung bewahrt. In seiner großen für die Akademie der Wissenschaften verfaßten Selbstbiographie hat Zibermayr darauf hingewiesen, daß der Aufsatz, den der Florianer Stiftsbibliothekar Albin Czerny nach der Gründung des Landesarchivs schrieb, sein Leitfaden für sein berufliches Wirken war. In diesem „Das neue Landes-Archiv in Linz und seine Ausgestaltung in der Zukunft“ betitelten Aufsatz hatte Czerny ein noch heute imponierendes Programm für das Landesarchiv dargelegt. Einer seiner Hauptpunkte war „Die Aus-

gestaltung des Landes-Archivs zu einem Central-Archiv des ganzen Landes". Ferner forderte der Florianer Historiker einen wirksamen Archivschutz im Lande, eine — wie er es bezeichnete — „Landes-Inspection der Archive". Zibermayr folgte dem Appell Czernys, und wieder hatte St. Florian entscheidenden Einfluß auf sein Wirken und Schaffen. Wenn man heute Czernys Forderungen liest, so muß man sagen, daß Zibermayr sie konsequent erfüllt hat, und eigentlich nur einen Wunsch Czernys, den nach Schaffung eines „Universal-Repertoriums" des OÖ. Landesarchivs, offengelassen hat, wobei es fraglich ist, ob ein derartiges Monstrum von Katalog realisierbar bzw. wirklich praktisch gewesen wäre. Zibermayr hat in seinem Buch „Das Oberösterreichische Landesarchiv in Linz im Bilde der Entwicklung des heimatlichen Schriftwesens und der Landesgeschichte", das 1950 in 3. Auflage erschien, in einem Kapitel „Der Weg zum Zentralarchiv" den Ausbau des Landesarchivs unter seiner Leitung geschildert. Es kann hier nur mit einigen Sätzen dieser Leistung Zibermayrs gedacht werden. In der damaligen Verwaltung des Landes herrschte ein Dualismus, der historische Wurzeln hatte. Die staatliche Verwaltung war repräsentiert durch die k. k. Statthalterei, die autonome Landesverwaltung durch den Landesausschuß. Das neugegründete Landesarchiv gehörte dem Bereich der autonomen Landesverwaltung zu. Das war hinsichtlich des Bestrebens, das Archiv zu einem Zentralarchiv auszubauen, von entscheidender Bedeutung, weil durch diese Sachlage sich der Versuch Zibermayrs zunächst ganz auf die außerhalb des staatlichen Wirkungsbereiches erwachsenen Archivalien beschränken mußte. Das heißt: zunächst war es mit wenigen Ausnahmen nicht möglich, staatliche Archivalien in Oberösterreich dem Landesarchiv anzugliedern. Zibermayrs Ziel war es daher, gefährdete Archive aus dem der autonomen Sphäre der Landesverwaltung zugehörigen Sektor zu erwerben: hier waren es vor allem die großen Steuerarchive des Landes — der Theresianische und Josefinische Kataster, sowie die Archive der alten Bürgermeinden, der Städte und Märkte Oberösterreichs, die im besonderen in Gefahr waren, da sie nicht im Besitz der 1849 geschaffenen Ortsgemeinde, sondern der „Marktkommune" waren. Durch die Erwerbung zahlreicher Stadt- und Marktarchive hat Zibermayr den Grundstock des Zentralarchivs geschaffen. Weiters kamen private Herrschaftsarchive in Frage, so etwa das von der Fürstin Ignatia Wrede erworbene Mondseer Archiv, oder das Schlüsselberger Herrschaftsarchiv, geistliche Archive der aufgehobenen oberösterreichischen Klöster, wobei Bischof Rudolf Hittmair als verständnisvoller Förderer des Landesarchivs in Erscheinung trat — und schließlich die außerordentlich bedeutende Archivaliensammlung des Oberösterreichischen Musealvereins, deren Eingliederung in das Landesarchiv Zibermayr als „Musealarchiv" nach manchen Schwierigkeiten erst 1914 erreichte. Aber erst nach dem Zusammenbruch der Monarchie gab es auch im Bereich des Archivgutes die große Flurbereinigung: die Archive der ehemaligen Landesregierung und der Statthalterei wurden dem Landesarchiv eingegliedert, das sogenannte Lan-

desgerichtsarchiv mit den grundherrlichen Protokollbüchern, das Eisenobmannschaftsarchiv, die Salinenarchive und der das ganze Land umfassende Franziszeische Grundsteuernkataster wurden Bestände des Landesarchivs. Das Landesarchiv war in den dreißiger Jahren bereits ein echtes Zentralarchiv des Landes. Es wurde jedoch — vor allem im Zusammenhang mit den Ereignissen um das Jahr 1938 — noch durch große Archivkörper, die in Gefahr waren, vermehrt, vor allem durch das Archiv der Herrschaft Steyr und durch das Starhembergische Archiv Eferding-Riedegg. Daß es im Laufe der Jahre immer einen beständigen Zufluß an Archivalien gab, ist selbstverständlich. Nun entsprang dieser Aufbau eines großen umfassenden Archivs für das ganze Land Oberösterreich keineswegs einer bloßen Zentralisierungssucht, sondern es hatte dies seine Wurzel in dem Gedanken des Schutzes der historisch wichtigen Schriftdenkmäler, die nicht dem Zufall und der drohenden Gefahr endgültigen Verlustes ausgeliefert sein sollten, sondern im Landesarchiv eine sichere Obhut und fachgemäße Betreuung finden und so der Zukunft im Interesse der landesgeschichtlichen Forschung unversehrt erhalten werden konnten. Seine größte Tat im Sinne des Archivschutzes hat Zibermayr aber wohl dadurch vollbracht, als er während des Zweiten Weltkrieges sich weigerte, große Teile des Archivs aus Schutzgründen nach Südböhmen zu verlagern, wie es maßgebliche Dienststellen in falschem Optimismus verlangten. Es hätte dies für große Bestände die Katastrophe bedeuten können. Dieses mächtige Archiv, ein wahres „Rohstofflager“ der Landesgeschichte, wie Zibermayr selbst es einmal nannte, bedurfte nun der Fachkräfte und der helfenden Hände. Und es war eine der größten Leistungen Zibermayrs, daß er gerade in den schwierigen Jahren nach dem ersten Weltkrieg die notwendigen Planstellen für das Archiv schuf, vor allem, daß er wissenschaftliche Beamte, durchwegs Absolventen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, in den Dienst des Archivs berief und somit die Basis schuf für eine vom Geist echter Wissenschaft erfüllte Pflege der Landesgeschichte. Das Archiv sollte nicht eine bloße Sammlung von Archivalien sein, kein bloßes Depot, sondern Heimstätte historischer Forschung für den Bereich der Geschichte des Landes Oberösterreich. Darum hatte Zibermayr auch in der im Jahre 1936 von der öö. Landesregierung genehmigten Dienstvorschrift des öö. Landesarchivs den Passus aufgenommen, der von den wissenschaftlichen Beamten die erfolgreiche Ablegung der Staatsprüfung des Instituts für österreichische Geschichtsforschung verlangte. Das sicherte das Niveau und verhinderte das Eindringen von Dilettanten. Hans Hirsch, der damalige Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung in Wien, der Zibermayr in Freundschaft verbunden war, hat ihm damals in einem Brief hiefür gedankt und darauf hingewiesen, daß erstmalig in einer amtlichen Dienstordnung eines Landesarchivs die Ausbildung am Institut für Geschichtsforschung als Anstellungserfordernis festgehalten wurde. Der wissenschaftliche Charakter des Archivs wurde auch dadurch unterstrichen, daß es vom öö. Musealverein die Edi-

tion des OÖ. Urkundenbuches übernahm und den 10. und in der Folge 11. Band dieses in seiner Entstehung in die Tage der Romantik zurückreichenden großen Werkes herausbrachte. Zibermayr, der nach dem ersten Weltkrieg Vorsitzender des Musealvereins wurde, fungierte auch als Schriftleiter des „Jahrbuches“; die Bände dieser Ära beweisen dies durch einen hohen wissenschaftlichen Rang der Beiträge. Es wäre kein richtiges Bild von Zibermayrs Wirken, wenn man nicht hier seine wissenschaftlichen Mitarbeiter aufzählte, die wesentlichen Anteil am Erfolg seines Wirkens hatten: Eduard Straßmayr, Erich Trinks und Alfred Hoffmann.

Nun erforderte der Ausbau des Archivs zu einem Zentralarchiv nicht nur die Vorsorge für den wissenschaftlichen Betrieb, sondern ebenso die Beschaffung des nötigen Raumes. Auch hier hatte Zibermayr eine glückliche Hand. Das alte ständische Beamtenhaus an der Promenade war bald zu klein, und unter größten Schwierigkeiten erlangte er die großen, tragfähigen Räume der ehemaligen Pfandleihanstalt, im Gebäude der Allgemeinen Sparkasse in Linz, wo noch heute große Bestände des Archivs untergebracht sind. Es spricht für sein sachliches Denken, daß er, der durchaus konservativ gesinnt war, stets auf die rückhaltlose Unterstützung, die der sozialistische Landesrat Hafner dem Archiv in dieser Angelegenheit gegen seine eigenen Parteifreunde gewährte, mit großer Dankbarkeit zu sprechen kam. Neben dem konservativen Ebenhoch und dem liberalen Dr. Beurle nannte er vor allem den Sozialdemokraten Hafner den großen Protektor des Landesarchivs.

Wer die Dinge nicht näher kennt und nur um die heutige Raum-Misere des Archivs weiß, könnte Zibermayr den Vorwurf machen, daß er nicht zugleich mit der Schaffung des Zentralarchivs auf einen Neubau drängte. Das hieße aber — in den zwanziger und dreißiger Jahren — eine unmögliche Forderung stellen! Als sich jedoch eine günstig scheinende Gelegenheit ergab, machte Zibermayr den Versuch, für das Archiv ein neues Haus zu erhalten. Am 7. Juni 1938 richtete er eine Eingabe an die „Landeshauptmannschaft Oberdonau“ mit der Bitte um einen Neubau. Die Verhandlungen liefen sehr günstig und die Planung hatte bereits begonnen, konkrete Formen anzunehmen. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges machte dann diese Pläne hinfällig. Es war ein Glück, daß unter Zibermayrs Verantwortung das Archiv ohne Schäden Krieg und Besatzungszeit überstand. Als Zibermayr im Jahre 1947 fast 70jährig auf Grund des Beamten-Überleitungsgesetzes in den Ruhestand trat und die Leitung des Landesarchivs seinem Nachfolger Eduard Straßmayr übergab, konnte er sich mit Recht als den eigentlichen Schöpfer des Landesarchivs betrachten.

So erfolgreich Zibermayr als Archivar und Verwaltungsbeamter organisatorisch im Dienste des Landesarchivs tätig war, es hätte ihn ohne die wissenschaftliche Arbeit als Historiker diese Tätigkeit keineswegs befriedigt. Es ist müßig, zu fragen, ob Zibermayr Größeres als Archivar oder als Historiker geleistet hat. Er selbst war jedenfalls der Meinung — und hat dies auch oft ausgesprochen — daß für einen Archivar das Archiv im

Vordergrund seiner Aufgabe stehe und daß erst dann die wissenschaftliche Arbeit für ihn komme. Aber ebenso sehr war er überzeugt, daß ein guter Archivar — sollte er nicht zum Registrator herabsinken — die wissenschaftliche Tätigkeit so nötig brauchte wie das tägliche Brot. Nun sind Archivar und Historiker keine Gegensätze, und gerade Zibermayr hat ein seltenes Beispiel gegeben, wie in einer Persönlichkeit der verwaltende Archivar und der forschende und darstellende Geschichtswissenschaftler geradezu harmonisch vereinigt sein können. Betrachtet man den Historiker Zibermayr, so muß man wohl sagen, daß er vor allem Forscher gewesen ist. Er hat sich freilich nicht auf die Forschung beschränkt und — wie mancher Archivar dies tut — nicht die Ergebnisse seiner Arbeit publiziert, aber seine Stärke liegt doch in der Forschung, nicht so sehr in der Darstellung. Man hat wohl die Klarheit und die Prägnanz seines Stiles gelobt, und die Sätze stehen fest und unumstößlich, wie gemeißelt, aber sie lassen doch den schweren Fluß der Worte ahnen; Eduard Kriechbaum hatte schon recht, als er anläßlich einer Würdigung Zibermayrs 1948 schrieb, nur wer Zibermayr näher kenne, sehe es der klaren Formung seiner Schriften an, „wie sehr dieser Stoff nur in einem recht mühevollen Ringen mit einer zähen Materie geformt wurde“. Das Nüchterne, Sachliche, das nur gelegentlich von romantisierenden Wendungen unterbrochen wird, wirkte auf viele dennoch irgendwie bestechend, und selbst einer der Kritiker von Zibermayrs *Noricum*-Werk — Heinz Löwe — meinte, daß dessen Buch „durchwegs fesselnd geschrieben“ sei. In Zibermayrs wissenschaftlichem Werk zeichnen sich mehrere Kreise ab: zunächst gehörte sein Interesse noch lange Zeit nach seinem Amtseintritt im Landesarchiv den Problemen, die ihn bei seinen Arbeiten an der Universität beschäftigt hatten. Seiner besonderen Neigung zur Geschichte des 15. Jahrhunderts — im besonderen seinem Interesse an der kirchlichen Reformbewegung — entspringen sein Buch über Nikolaus Cusanus, seine Aufsätze über die Aufzeichnungen des Melker Priors Johann Schlittpacher als Visitor der Benediktiner-Klöster der Salzburger Kirchenprovinz, sein Beitrag zur Festschrift für Hermann Grauert über die Tätigkeit des päpstlichen Generalkollektors Antonius de Latiosis de Forlivio in der Salzburger Kirchenprovinz und schließlich noch 1929 die seinem Lehrer Oswald Redlich gewidmete Studie über die Raudnitzer Reform. Auch die Arbeit über „Das älteste Traditionsbuch des Hochstiftes Passau“ basierte auf seinen Forschungen während der Universitätszeit. Als zweiter Themenkreis ergaben sich unmittelbar aus der Tätigkeit als Archivar archivgeschichtliche Themen; seine erste diesbezügliche Studie schrieb er schon 1907 über die Mondseer-Archivalien im Oberösterreichischen Landesarchiv, 1911 über die Vereinigung des Schlüsselberger Archivs, 1920 über die Fluchtung des Ständischen Archivs in den Franzosenkriegen. Daneben bot z. B. ein Fund — wie die Entdeckung des Vertrages für den Pacher-Altar in St. Wolfgang — den Anlaß zu einer kleineren Untersuchung, die sich dann, weiter ausgebaut, zu einer großen, schließlich in Buchform erschienenen Arbeit über

die St.-Wolfgang-Legende entwickelte. Zum dritten Themenkreis — der Landesgeschichte Oberösterreichs — führt dann sein Buch über das Oberösterreichische Landesarchiv, das ebenfalls zunächst als kleine Studie 1922 erschien und schließlich in dritter Auflage 1953 als ansehnliches Buch vorlag, das keineswegs bloß archivgeschichtlich von Bedeutung ist oder eine Übersicht über die Bestände des Archivs darstellt; es handelt sich vielmehr um ein Werk, das die Kenntnis des Archivwesens und der Landesgeschichtsschreibung in Oberösterreich in ihrer Verflechtung vermittelt, um ein Buch, das Zibermayr weitgehend Anerkennung einbrachte. E. Zöllner meinte, daß Zibermayrs Buch in seiner spezifischen Programmstellung ein Unikum in Österreich darstellt. An die Seite des Zibermayrschen Buches über das Landesarchiv ist sein großer Aufsatz über die Gründung des Oberösterreichischen Musealvereines zu stellen. Auch hier, wie beim Buch über das Archiv, ein anspruchsloser, bescheidener Titel, der kaum ahnen läßt, daß das Buch viel mehr enthält als der Titel andeutet. Zibermayrs Werk über den Musealverein entstand aus dem aktuellen Anlaß des 100jährigen Vereinsjubiläums, eine wohlfundierte, kulturgeschichtlich sehr bedeutsame Geschichte des Sammelwesens in Oberösterreich mit einer starken geistesgeschichtlichen Komponente. Noch vor wenigen Jahren hat Hermann Heimpel Zibermayrs Arbeit über den Musealverein als „beispielhaft“ bezeichnet. Hinsichtlich all der kleinen Aufsätze Zibermayrs sei auf das anschließende Werksverzeichnis verwiesen. Zibermayrs bedeutendstes Werk ist ohne Zweifel sein großes Opus: „Noricum, Baiern und Österreich. Lorch als Hauptstadt und die Einführung des Christentums.“ Das Noricum-Buch Zibermayrs ist ein echtes Alterswerk — er war bereits 67 Jahre alt, als im Jahre vor Kriegsende das Buch bei Oldenbourg in München erschien. Aber es ist ein Alterswerk lediglich bezüglich des Zeitpunktes der Komposition und der Konzipierung. Ansonsten ist es ein „Lebenswerk“, in dem Zibermayr eine ganze Fülle von Problemen der oberösterreichischen Landesgeschichte, die ihn seit Jahrzehnten in der Forschung beschäftigten, zusammenfaßte und zu lösen versuchte. Es trägt dieses Buch das Signum der Persönlichkeit des Verfassers in ganz besonderem Maße. Aufbauend auf einer strengen Quellenforschung, die bewußt die Literatur etwas beiseite schiebt, sucht er die zahlreichen Fragen, die sich namentlich an die Entstehung des Landes ob der Enns knüpfen, zu lösen, eigenwillig und eigenständig in manchen Thesen und Hypothesen — in einer Epoche der Geschichte, welche der Interpretation der spärlichen Quellen und der Phantasie des Forschers einen weiteren Spielraum läßt. Zibermayrs Noricum-Buch ist keineswegs eine Landesgeschichte Oberösterreichs — eher eine zusammenfassende Darstellung der großen Probleme der Landesgeschichte. Das norisch-römische Altertum Oberösterreichs und die bayerische Frühzeit bilden das vorzügliche Anliegen der Forschung Zibermayrs, welche die Kontinuität von der Römerzeit über die bayerische Zeit und die karolingisch-fränkische Ära in das späte Mittelalter ganz besonders betont und

die Dauerhaftigkeit der Grenzen unterstreicht. Die ersten 400 Seiten seines voluminösen Werkes gehören der früheren Epoche der Geschichte Oberösterreichs, an die sich dann eine Verfassungsgeschichte des Landes ob der Enns schließt. Irgendwie gehört Zibermayr zu den Verfechtern der rangmäßigen historischen Ebenbürtigkeit des Landes ob der Enns; er steht gleichsam in der Nachfolge derer, die im Rangstreit des 16. und 17. Jahrhunderts den alten „Rang“ des Landes gegen dessen Widersacher zu beweisen suchten, wenn er sagt: „So ist dann das Land ob der Enns nicht ein erst nachträglich aus verschiedenen Splittern künstlich zusammengesetztes Stückwerk, sondern geht als einheitliches Gebiet in seinem kräftigen Wurzelstock bis in die Römerzeit zurück.“ Zibermayrs Buch hat viel Anerkennung gefunden, aber ebensoviel Kritik. Ernst Klebel hat u. a. in der Klärung der Lorcher Frage das Hauptverdienst von Zibermayrs Buch gesehen. Manche seiner Thesen wurden von der Kritik angefochten, zum Beispiel seine Auffassung über die Herkunft der Baiern, über die Rupertlegende, über die tres comitatus, auch seine Meinung über die kirchliche Organisation im Donauraum und manches andere. Aber selbst ein Kritiker des Buches wie Hermann Nottarp spricht von Zibermayrs Noricum-Werk als von einer „hochbedeutsamen Erscheinung“, und Heinz Löwe meinte selbst im Hinblick auf die angefochtenen Auffassungen Zibermayrs, seine geistvollen Eigenwilligkeiten würden die Forschung zur Überprüfung mancher allzu leicht weitergetragenen Lehrmeinungen führen können. Es hat heute oft den Anschein, als denke man beim Namen Zibermayr nur an die angekämpften Thesen seines Buches, etwa an die ostgotische Herkunft der Baiern. Freilich waren manche Behauptungen Zibermayrs kühn, oft zum Widerspruch herausfordernd und gerade diese wurden durch die Kritik bekannt. Aber das gibt ein verzerrtes Bild von dem verdienstvollen Werk, das unendlich viele völlig unproblematische und gesicherte Erkenntnisse für die Landesgeschichte bringt und diese — hineingestellt in die allgemeine Geschichte — wesentlich bereichert hat. So muß man Zibermayrs großes Werk in seiner Ganzheit sehen, um ihm gerecht zu werden, und dann wird man sagen, daß es einen wahrhaft „großen Wurf“ (K. Lechner) darstellt und daß Zibermayr immer seinen Platz in der Reihe der angesehenen Historiker Österreichs haben wird. Zibermayr hat für seine wissenschaftlichen Leistungen auch reichlich die Anerkennung der Öffentlichkeit gefunden: schon 1934 wurde er korrespondierendes, 1951 wirkliches Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften, 1940 wurde er korrespondierendes Mitglied des archäologischen Reichsinstituts in Berlin, 1944 verlieh ihm die Universität Innsbruck die Ehrenmitgliedschaft; er wurde zum ersten Vorsitzenden des nach dem Krieg begründeten Verbandes österreichischer Geschichtsvereine gewählt, dessen Ehrenmitglied er später wurde, desgleichen verliehen ihm der Oberösterreichische Musealverein und der Geschichtsverein für Kärnten die Ehrenmitgliedschaft. Schließlich zeichnete der Bundespräsident den verdienten Meister der österreichischen Geschichtswissenschaft durch die Verleihung

des Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst 1. Kl. aus, und die oberösterreichische Landeshauptstadt ehrte ihren Bürger durch den Großen Ehrenring der Stadt Linz.

Ignaz Zibermayr hat ein patriarchalisches Alter von fast 90 Jahren erreicht. Das war keineswegs so selbstverständlich, wie dies für die, welche ihn in seiner Zähigkeit und Kraft erlebten, der Fall zu sein schien. Denn bereits am Ende des ersten Weltkrieges war er an einem Krebsleiden erkrankt und mußte sich der notwendigen Radikaloperation unterziehen. Diese Operation hat ihm, der damals schon vielen als dem Tod geweiht erschien, das Leben gerettet; aber er trug doch bis in sein hohes Alter an der Last, die dieser schwere Eingriff dauernd bewirkte und die ihn zwang, in der Arbeit Vergessen zu suchen und sein Leben den gesundheitlichen Gegebenheiten gemäß zu führen. Trotz dieses gleichsam dauernden physischen Defektes überstand er stets alle gesundheitlichen Anfechtungen und Krisen, die ihm während seines Lebens sehr häufig beschert waren. Er war eine ungeheuer kraftvolle, widerstandsfähige Natur, sowohl körperlich als auch seinem ganzen inneren Wesen nach. In ihm war ein gerütteltes Maß der Kraft des Bauerntums lebendig, aus dem er ja hervorgegangen war. Zibermayr heiratete unmittelbar vor Beginn des ersten Weltkrieges (3. August 1914) Antonia Pilshofer aus Linz, die bereits nach 14 Jahren Ehe (31. 1. 1928) starb. Die Ehe blieb kinderlos. Eine zweite Ehe — mit Anna Stöger — schloß er erst in seinem Alter. Seine zweite Frau hat ihn in seinen alten Tagen, da Krankheit und Gebrechlichkeit ihm das Dasein schwer machten, mit größter Fürsorge betreut und ihn aufopfernd gepflegt.

Das Porträt Zibermayrs, das der Linzer Maler Rudolf Wernicke malte und das sich heute in der Galerie des Linzer Schloßmuseums befindet, vermittelt kein richtiges Bild von Zibermayrs Persönlichkeit. Erscheint er auf Wernickes Bild als der hilflose und lästige, etwas ängstliche und kraftlose Greis, so war er in Wirklichkeit selbst in den Tagen seines hohen Alters noch immer das Gegenteil — noch immer ein Mann der Kraft und Energie, bis in die Zeit seiner Todeskrankheit ein Mann, der sich mit Ausdauer und Erfolg wehrte gegen den Griff des Alters. Wernicke hatte offenbar bloß eine augenblickliche Situation festgehalten, denn Zibermayr, der von Natur aus ungeduldig war, mag das „Sitzen“ für den porträtierenden Künstler als lästig empfunden haben, und diese Lästigkeit und Unzufriedenheit wurde von Wernicke festgehalten. Zibermayr selbst äußerte sich ungünstig über dieses Porträt. Viel besser traf Wernicke in einer Federzeichnung das Wesen Zibermayrs. Hier ist er der selbstbewußte, energiegeladene Mann, der er in der Tat gewesen ist. Ohne die Energie, die Festigkeit und Entschlossenheit, die ihm eigen war, hätte er seine Erfolge im Amt niemals erreicht. Er war nicht vielseitig, aber das wenige sei er ganz gewesen, hat er einmal selbst gesagt; und das ist vielleicht das Geheimnis seiner Leistungen und Erfolge gewesen. Dazu kam die Unkompliziertheit seiner Persönlichkeit und der unbedingte

Glaube an die Größe seiner Aufgabe. Er war von einem starken Selbstbewußtsein getragen und auch gegenüber seinen Vorgesetzten scheute er nicht ein offenes Wort, das man wohl nicht gerne hörte, dem man sich aber gelegentlich beugte. Er hatte im Laufe seines langen Wirkens die Arcana der Landesbürokratie und ihres Agierens kennengelernt und wußte, wo man ansetzen mußte, um für das immer im Schatten liegende Archiv etwas zu erreichen. Seine angeborene Neigung zum Jähzorn kam ihm hier gelegentlich zugute und dieser brach jeweils in voller Heftigkeit aus, wenn Interessen des Archivs gefährdet waren. Vielleicht gerade wegen der vielen Widerstände, die er beim Ausbau des Archivs zu überwinden hatte, fühlte er sich mit seinem Archiv innigst verbunden. Er war in seinem Beruf glücklich und zufrieden. Er habe in und mit seinem Archiv gelebt, sagte er in seiner Selbstbiographie, die nicht nur durch die übermittelten Fakten, sondern durch die Art der Darstellung ein lebendiges Bild von Zibermayrs Wesen vermittelt. Noch lange nach seiner Pensionierung war er täglicher Gast im Landesarchiv und arbeitete in seinem Altersstübchen; er empfand es als großes Unglück, als das Alter es ihm unmöglich machte, sein geliebtes Archiv aufzusuchen. Als Leiter des Archivs — seit 1912 führte er den Titel Landesarchivdirektor — war Zibermayr ein strenger Herr, der die Zügel niemals schleifen ließ. Das Wort des Homer „Heis Koiranos esto“, einer soll anschaffen, einer soll Herr sein, galt ihm — wie er selbst sagte — stets als Leitspruch. Dabei war er zugleich ein durchaus fürsorglicher und sorgender Vorgesetzter, der sich für seine Untergebenen tatkräftig einsetzte. Man konnte stets auf ihn zählen, und gerade in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg hat er seine innere Größe gezeigt und erwies sich vielen, welche in Not und Bedrängnis waren, als ein Helfer und Fürsprecher. Dabei war er durchaus sachlich, und der Nutzen des Archivs überwog stets karitative Überlegungen. Nach außen wirkte der mittelgroße, etwas massige Mann mit dem fast kahlen, von schlohweißem Haar nur spärlich umrandeten charakteristischen Kopf vielleicht ernst und hart. Wer Zibermayr aber näher kannte, wußte auch um seine Güte, um seinen Humor und um seine Fröhlichkeit. Es hat ihn ein bißchen geärgert, als 1948 E. Kriechbaum in seiner Würdigung der Persönlichkeit Zibermayrs das Wirts-Käppchen erwähnte, das Zibermayr mit Vorliebe trug. Aber es war dieses Käppchen doch sehr charakteristisch für die gemütliche und gemüthafte Seite seines Wesens, die in seinem amtlichen Wirken kaum zur Geltung kam, in seinem Heim sich aber sehr stark zeigte. Bei einem Glas Wein und einer Zigarre konnte er in seiner Wohnung der gemütliche heitere Mann sein, der Scherz und Spaß liebte und an einfachen Neckereien seine Freude fand. So lernten die ihn kennen, die ihm näher standen, die den Menschen Zibermayr in der Atmosphäre der Geborgenheit seines Heimes sahen. Für die andern war er nur der würdige alte Mann, der Nestor des österreichischen Archivwesens, der jene Generation von Archivaren und Historikern verkörperte, die um die Jahrhundertwende das Institut für österreichische Geschichts-

forschung als junge aufstrebende Gelehrte verlassen hatten. In Zibermayr, dem Sohn St. Florians, trieb die berühmte, geistliche Historikerschule des alten Chorherrenstiftes einen säkularisierten Sproß, der würdig die Reihe dieser Männer fortsetzte und seinen Namen auf immer mit der Geschichte seiner Heimat verknüpft hat.

Quellen und Literatur:

- Nachlaß Zibermayr im OÖ. Landesarchiv. I. Zibermayr, Aus meinem Leben. (1935) Manuskript i. OÖ. LA; gekürzte Fassung, „Ignaz Zibermayr“, gedruckt in „Österreichische Geschichtswissenschaft in Selbstdarstellung“. Gel. von Nikolaus Grass II (1951).
- Eduard Kriechbaum, Wilhelm Bauer, Walter Goldinger: Dr. Ignaz Zibermayr. Zum 70. Geburtstag. OÖ. Heimatblätter 2 (1948); Wilhelm Bauer, Ignaz Zibermayr. Persönliches und Fachliches rund um seine Selbstbiographie. Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs 3 (1954) (Festschrift Ignaz Zibermayr); W. Goldinger, Ignaz Zibermayr — der österreichische Archivar. Oberöstr. Kulturbericht 17 (Folge 15) 1963. K. Lechner, Ignaz Zibermayr und die Geschichtswissenschaft. Ebenda.
- Biograph. Lexikon von Oberösterreich. Hgg. vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich. 6. Bd.

WERKVERZEICHNIS

Selbständige Veröffentlichungen

1. Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus und die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg. Reformationsgeschichtliche Studien u. Texte. H. 29 (1914, Münster) 128 S.
2. Das Oberösterreichische Landesarchiv in Linz. Ein Bild der Entwicklung des heimatischen Schriftwesens und der Landesgeschichte. 2. verm. Aufl. 1930 (Linz) 167 S., 12 Schrift- u. Wappentafeln; 3. Aufl. 1950, 354 S., 17 Bildtafeln.
3. Noricum, Baiern und Österreich. Lorch als Hauptstadt und die Einführung des Christentums. 1944 (München-Berlin) 543 S. 4 Karten. 2. Aufl. 1956 (Horn).
4. St. Wolfgang am Abersee (1961).

Aufsätze und Abhandlungen

1. Das älteste Traditionsbuch des Hochstiftes Passau. MIOG 26 (1905) S. 369—414.
2. Ludwig Edlbacher. Ebd. 27 (1906) S. 207.
3. Die Archivalien des Stiftes Mondsee im oberösterreichischen Landesarchiv zu Linz. MAS 6 (1907) S. 268—270.
4. Kirchliche Denkmalpflege. Vortrag, gehalten bei der Generalversammlung des Diözesankunstvereines in Linz am 8. November 1906. Chr. Kbl. 48 (1907) Beil. zu Nr. 5.
5. Johann Schlitpachers Aufzeichnungen als Visitor der Benediktinerklöster in der Salzburger Kirchenprovinz. Ein Beitrag zur Geschichte der Cusanischen Klosterreformen (1451—1452). MIOG 30 (1909) S. 258—279.
6. Oberösterreichs Industrie und Handwerk in alter Zeit. Ein Geleitwort für die historische Abteilung der oö. Landes-Handwerker- und Industrie-Ausstellung in Linz. Amtl. Handb. d. oö. Landes-Handwerkerausst. 1909 (Linz) S. 21—33.

7. Archivbereisungen d. ö. Landesarchivars im Jahre 1908. MZD 3 (1909) S. 175—178.
8. Die ältesten Stadtrechtsurkunden im Lande ob der Enns. L. Vbl. 1909 Nr. 205.
9. Die Tätigkeit des päpstlichen Generalkollektors Antonius de Latiosis de Forlivo in der Kirchenprovinz Salzburg (1452—1453). Ein Beitrag zur Geschichte der Verkündigung des Jubelablasses durch den Kardinallegaten Nikolaus Cusanus. Festschrift f. Hermann Grauert 1910 S. 132—146.
10. Die Vereinigung des Schlüsselberger Archivs im Landesarchiv zu Linz. Mit besonderer Berücksichtigung der archivalischen Tätigkeit des Genealogen Hoheneck. MAS 8 (1911) S. 1—35.
11. Michael Pachters Vertrag über die Anfertigung des Altares in der Kirche zu Sankt Wolfgang. MÖG 33 (1912) S. 468—482.
12. Die Reform von Melk. Aus Anlaß 500jährigen Gedenkens ihrer Begründung. Studien u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens N. F. 8 (1918) S. 171—174.
13. Die Fluchtung des Archives der oberösterreichischen Landschaft in den Franzosenkriegen. Jb. Mus. Ver. 78 (1920) S. 64—86.
14. Die Vereinigung des Archivs der Landesregierung mit dem Landesarchiv. Hmtg. 1 (1920) S. 222 f.
15. Zum fünfundzwanzigjährigen Bestande des oberösterreichischen Landesarchivs. Wr. Ztg. 1921 Nr. 200.
16. Das oberösterreichische Landesarchiv im Bilde der Entwicklung des heimatlichen Schriftwesens. Ein Gedenkblatt zum 25jährigen Bestand. Jb. Mus. Ver. 79 (1922) S. 1—41.
17. Bernhard Pösinger. Hmtg. 3 (1922) S. 51—54.
18. Zum 90jährigen Bestand des ö. Musealvereins. L. Vbl. 1923 Nr. 11.
19. Die St.-Wolfgang-Legende in ihrem Entstehen und Einflusse auf die österreichische Kunst. Jb. Mus. Ver. 80 (1924) S. 139—232. SA. m. 3 Bildtafeln.
20. Oberösterreich in der Kunstgeschichte. (Aus Anlaß der Domweihe 29. April—1. Mai 1924.) Reichsp. 1924 Nr. 118.
21. Die St. Wolfganglegende. In: Oberösterreich. Ein Heimatbuch v. F. Berger 1925 (Linz) S. 469—500.
22. Das Oberösterreichische Landesarchiv in Linz. Ebd. S. 329—332.
23. Das Landhaus als Sitz der ständischen Vertretung. Ebd. S. 327—329.
24. Der oberösterreichische Musealverein in Linz. Ostbair. Grenz. 14 (1925) S. 244 bis 249.
25. Evermod Eduard Hager. Jb. Mus. Ver. 81 (1926) S. 291—299.
26. Franz Kurz. In: Straßmayr, Männergestalten 1926 (Linz) S. 197—200.
27. Das Oberösterreichische Landesarchiv in Linz. In: Oberösterreich. Land u. Volk. 1926 S. 130—138.
28. Das Oberösterreichische Landesarchiv. In: Städte Deutschösterreichs 1 (1927) Linz S. 55—61.
29. Zur Geschichte der Raudnitzer Reform. MÖG 11 (Erg.-Bd.) 1929 S. 323—353. (Fests. f. Oswald Redlich.)
30. Die Gründung des oberösterreichischen Musealvereines im Bilde der Geschichte des landeskundlichen Sammelwesens. Jb. Mus. Ver. 85 (1933) S. 69—180 m. 3 Bildtf. u. 3 Abb. (Fests. zur Jahrhundertfeier.)
31. Ferdinand Krackowizer. Ebd. 86 (1934) S. 92—95.
32. Raudnitzer Reform. In: Lexikon f. Theologie u. Kirche 8 (1936) S. 655.
33. Fünfzig Jahre Oberösterreichisches Landesarchiv. L. Vbl. 1946 Nr. 201; Kult. Ber. 1946 Nr. 35; Ö. Nachr. 1946 Nr. 200.
34. Ignaz Zibermayr. SA. aus: Österreichische Geschichtswissenschaft in Selbstdarstellung. Gel. v. Nikolaus Grass. II (1951 Innsbruck) S. 243—262.
35. St. Wolfgang und die Johanneskirche am Abersee. MÖG 60 (1952) S. 120—139.
36. Die Rupertlegende. Ebd. 62 (1954); (Festschr. zur Jahrhundertfeier d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung).